

Veranstaltung am 30.06.2018

Interaktiver Postkolonialer Stadtrundgang in Marburg

Zu einem postkolonialen und interaktiven Stadtrundgang, konzipiert von einer interdisziplinären Gruppe, die über den Bildungsbereich des Weltladen Marburg koordiniert wurde, haben sich am Samstagmorgen zahlreiche Besucher*innen am Marburger Jägerdenkmal im Schülerpark versammelt. Gemeinsam wurde den Nachwirkungen insbesondere des deutschen Kolonialismus und inwiefern diese auch in Marburg noch heute präsent sind, nachgegangen. Ausdrücklich betonte das Vorbereitungssteam das Thema aus einer mitteleuropäischen Perspektive bearbeitet zu haben und somit keine vollständige Lehrveranstaltung zu liefern, sondern viel mehr eine Diskussionsplattform anzubieten, um Marburgs Einbindung in den Kolonialismus und die Kontinuitäten dessen sichtbar zu machen.

Bevor fünf Stationen abgelaufen und gemeinsam bearbeitet wurden, gab die Gruppe eine kleine Einführung in den deutschen Kolonialismus, um eine gemeinsame Grundlage zu schaffen. Sie präsentierten zunächst eine Definition von Jürgen Osterhammel, nach der Kolonialismus ein territorial bestimmtes Herrschaftsverhältnis, das mit kultureller Andersartigkeit und der eigenen Höherwertigkeit begründet wurde, bezeichnet, und dementsprechend die externen Interessen der Kolonisierenden durch deren Fremdherrschaft durchsetzte. Die Geschichte des deutschen Kolonialismus wurde anschließend mit Hilfe eines Zeitstrahls gemeinsam erarbeitet: Die jeweils passenden Bilder sollten von den Besucher*innen der jeweiligen Jahreszahl zugeordnet werden. Auch wenn es vorher schon Ausbeutung gegeben hatte, datierte die Vorbereitungsgruppe die erste Jahreszahl im Zeitstrahl auf 1492, da sie sich auf den neuzeitlichen Kolonialismus fokussierte und in diesem Jahr insbesondere die Expansion der Kolonialmächte Spaniens und Portugals von hoher Bedeutung war und mit der „Entdeckung“ Amerikas erstarkte und weitreichende Folgen hatte. Zu dieser Zeit gab es noch keinen geschlossenen deutschen Kolonialismus, aber durchaus den Anschluss an die Missionierungs- und Zivilisierungsvorhaben anderer westlicher Mächte wie eben Spanien oder Portugal von Seiten deutscher Gruppierungen (Bild 1492: Spanische Flotte). Ein weiteres wichtiges Ereignis ist die Kongokonferenz 1884/85 in Berlin, zu der Bismarck aufgrund der zunehmenden Spannungen zwischen den europäischen Mächten einlud, um Afrika willkürlich untereinander aufzuteilen. Der Kolonialismus wurde so im Deutschen Reich zu einer politischen Angelegenheit, die Absatzmärkte für die eigene industrielle Überproduktion schaffen, der Sicherung der Weltmachtrolle durch Kolonien dienen und dem Zivilisierungsbestreben der kulturell Minderwertigen und Anderen dienen sollte und von diesen Motiven getragen wurde. Bereits 1847 gab es die ersten kolonialen Bestrebungen Preußens und es entstanden beispielsweise deutsche Handelshäuser im Kongo oder in Togo (Bild 1884/85: Karikatur Kongokonferenz, damalige Weltkarte mit deutschen Kolonien). Der dritte Zeitraum, 1900-1907, steht für die Zeit der Widerstände gegen die deutsche Kolonialherrschaft. So fielen z.B. sowohl der Boxeraufstand in China als auch der Aufstand der Herero und Nama im heutigen Namibia in diese Zeit, welche, ebenso wie vorherige Unabhängigkeitspetitionen, erfolglos waren und von den deutschen Kolonialherren brutal niedergeschlagen wurden und in einem Genozid endete. So entstanden bereits im frühen 20. Jahrhundert Konzentrationslager im heutigen Namibia (Bild 1900-07: Gedenktafel zur Erinnerung an gefallene Herero und Nama in Namibia). Als weiteres zentrales Datum für die deutsche Kolonialgeschichte wurde der erste 1. Weltkrieg von 1914-18 erkannt, den Deutschland verlor und im Zuge dessen alle seine Kolonien an die Siegermächte abgeben musste (Bild: Friedhof der Opfer des 1.

Weltkriegs). Doch insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus und im 2. Weltkrieg von 1933-45 setzten sich die Kolonialbestrebungen Deutschlands fort und die Empörung über den Verlust der „eigenen“ Kolonien wurde laut. Schlagwörter wie „Weltreich“ oder „Rasse“ verdeutlichen den Zusammenhang zwischen kolonialen Bestrebungen und der NS-Ideologie (Bild: NS-Propagandaplakat zu Kolonialpolitik). Das letzte Jahr im Zeitstrahl zur deutschen Kolonialgeschichte wurde auf 1960 datiert, als das sogenannte „afrikanische Jahr“ in dem zahlreiche Unabhängigkeitsbestrebungen durchgesetzt wurden und eine Entkolonialisierungswelle ihren Gang nahm. Eine zweite Welle erfolgte mit dem Zerfall der Sowjetunion 1990/91 und als offizielles Ende jeglicher kolonialen Fremdherrschaft gilt das Jahr 1997 mit der Unabhängigkeit Hong Kongs von Großbritannien (Bild: Unabhängigkeitsstatue Port-au-Prince, Haiti). Doch trotzdem es diese Daten der formalen Unabhängigkeit gibt, was heißt diese Unabhängigkeit, wenn immer noch stereotypisierte Werte und Vorstellungen herrschen oder unfaire Handelsbeziehungen fortbestehen? Das Bewusstsein der Unabgeschlossenheit kolonialer Herrschaft und notwendigem Widerstand gegen ungerechte Strukturen wird immer stärker und so zitierte das Vorbereitungsteam zum Ende dieser ersten Einführung Dhawan und Castro Valera, zwei prominente Vertreterinnen Postkolonialer Theorie, die Postkolonialismus als Widerstandsform betrachten, die bis heute in unserem Alltag nachlebt.

Nun konnte der richtige Rundgang beginnen: An der ersten Station befand sich die Gruppe ja bereits, nämlich am Jägerdenkmal im Schülerpark. Unten auf dem Sockel der Sandsteinsäule steht „Den tapferen Marburger Jägern 1914-1918“ geschrieben während die Spitze oben einen Hirsch, ein großes Tier mit mächtigem Geweih, bildet. Was dieses Denkmal mit dem Kolonialismus zu tun hat, sollten die Besucher*innen nun selbst in Kleingruppen anhand von Texten erarbeiten. So fand man gemeinsam heraus, dass die Marburger Jäger ihre Dienstpflicht zu Kriegszeiten in sogenannten „Jägerbataillons“ leisteten, einer Militäreinheit der Preußischen Armee. In einer Studie von Friedrich, Kirschner, Nickel (2013) wird das kurhessische Rekrutierungsreglement von 1817 wie folgt zitiert: *„Förster und Forstlaufer-Söhne, sowie alle cantonspflichtigen Burschen, welche die Jägerei erlernt haben, sind zur Ergänzung des Jäger-Btls. ausschließlich bestimmt.“*¹ Eben diese Einheiten waren auch in deutsche Vernichtungskriege eingebunden, wie im damaligen Deutsch-Südwest-Afrika (heute Namibia) und die damit verbundene brutale Niederschlagung von Aufständen, ganz zentral eben dem der Herero und Nama, aber auch dem Boxeraufstand in China. Die deutschen Truppen rühmten sich hier „keine Gefangenen zu machen“ und waren an Grausamkeit kaum zu überbieten, trieben die Aufständischen beispielsweise in die Wüste, um sie verhungern zu lassen. Bis heute geht die Aufarbeitung nur sehr schleppend voran und die Bundesrepublik weigert sich Reparationen an Namibia zu zahlen. Und dann gibt es eben dieses Jägerdenkmal in Marburg, das 1922 errichtet wurde, das das Opfer, den Hirsch zuoberst thronen lässt, aber ja nur, um die Kraft und das Geschick der Täter, der Jäger, stärker zu betonen und sie zu heroisieren. Das Denkmal ehrt aber eben nicht nur diejenigen Jäger, die geschickt genug sind Hirschen zu erlegen, sondern auch diejenigen, die im Dienste grausamer Kriege und menschenverachtender Politik gehandelt haben. Schon seit geraumer Zeit wird an dieser Kriegsheldenverehrung Kritik geübt und auch in der Gruppe wurde, nachdem diese Informationen zum Denkmal gemeinsam gesammelt worden waren, diskutiert, ob diese Säule stehen solle. Die Meinungen waren divers: Das Denkmal erinnere an eine Art und Weise des Denkens, aber die Heldentumverehrung sei natürlich problematisch. Das Denkmal sei eine ewige Sauerei und das größte Problem sei, niemand wisse, was es bedeute. Dies wurde mehrfach problematisiert, dass eine Infotafel mit Hintergründen zu der Säule nicht existiert. Es wurde auch eingewandt, dass derartige Kriegerdenkmäler durchaus nicht

¹ <http://www.geschichtswerkstatt-marburg.de/bilder/Marburger%20J%C3%A4ger.pdf>

Marburg-spezifisch wären und eine einfache Entfernung der Denkmäler nicht die wünschenswerte Auseinandersetzung bringen würde. So gingen die Stimmen der Besucher*innen vielfach in die Richtung, die aktuell auch die Stadt Marburg einschlägt, nämlich dass die Säule ohne Ergänzung so nicht weiter stehen soll. Ganz aktuell, im letzten Jahr, gab es deshalb eine Ausschreibung der Stadt zur Veränderung des Denkmals, um der Opfer der Marburger Jäger zu gedenken, die in direkter Konfrontation/Kommunikation mit dem vorhandenen Denkmal stehen sollte. Seit Juni 2018 steht der Gewinner-Entwurf fest² und so konnte diese erste Station mit dem gespannten Gefühl, dass sich hier etwas tut und nichts so bleiben muss, wie es ist, verlassen werden.

Das nächste Thema führte in die Robert-Koch-Straße, zum Anatomicum, einem medizin-historischen Museum der Uni Marburg. In einem kleinen Impulsreferat legte eine der Organisatorinnen des Stadtrundgangs die Problematiken dieses Museums dar. So findet sich hier u.a. eine Schädelammlung, darunter eine „Rassenschädelammlung“ von 1850 mit 50 Exponaten. Das Museum will heute ein Zeitdokument sein, doch trotzdem stellen sich die Fragen, was soll die Sammlung heute und wirken so nicht bestimmte Stereotype weiter fort? Denn der Schädellehre nach Gall, einem Arzt, der im 18. Jahrhundert lebte, lag keine rein anatomische Motivation zugrunde, sondern mit ihr sollte die Nähe zu Affen von Afrikaner*innen erklärt werden. So konnte eine Rassenideologie legitimiert werden, die die Minderwertigkeit von Menschen in den Kolonien salonfähig machte, ja eine Geringschätzung und Andersbehandlung dieser Menschen wissenschaftlich legitimierte. Die Referentin wies darauf hin, dass Stereotype in der Medizin zum Teil bis heute präsent sind, die davon ausgehen, Menschen verschiedener Herkunft verschieden behandeln zu müssen, also implizit die Vorstellung verschiedener Menschenrassen fortleben lassen. Eine weitere Problematik sind die zweifelhaften Besitzansprüche des Anatomicums, sowie zahlreicher anderer ethnologischer Museen und Sammlungen. In der Regel haben sich die Menschen damals vorher nicht bereit erklärt, ihren Schädel für die Sammlung herzugeben und bei Rückforderungen verhält es sich oft so, dass die Definition eines Unrechtskontextes dem Westen zufällt. Die Veranstalter*innen des Stadtrundgangs sind mit dem Anatomicum im Gespräch und haben auch den Eindruck, dass dieses offen für eine Verständigung ist. Eine Weiterentwicklung weg von kolonialen Mustern könnte wie auch beim Kriegerdenkmal sein, innerhalb des Museums rassistische Hintergründe der Sammlung offen zu legen und mehr Raum zur Diskussion anzustoßen, sowie fair mit Rückforderungen umzugehen, und nicht die eigenen gewohnten und damit mitunter ungerechten Machtverhältnisse fortzuführen.

Mit einem medizinischen Thema ging es an derselben Stelle weiter, nämlich mit dem Namensgeber der Straße, in der sich die Gruppe befand: Robert Koch. Dieser Mediziner machte sich 1882 mit der Entdeckung des Erregers von Tuberkulose einen Namen, wofür er 1905 den Nobelpreis erhielt. Für den postkolonialen Stadtrundgang ist er deshalb von Relevanz, weil er zahlreiche Forschungsreisen in die damaligen Kolonien machte, welche ihm als Experimentierfelder seiner Forschungen dienten und zudem rassistisches Gedankengut untermauerten bzw. widerspiegeln. Um etwa die Wirksamkeit von Medikamenten gegen die sog. Schlafkrankheit zu testen, benutzte Koch im damaligen Deutsch-Ostafrika (heute Tansania, Burundi, Ruanda, Teile Mosambiks) kranke Menschen unfreiwillig als Testpersonen. Derartige Versuche hätte er zu der damaligen Zeit in Europa niemals legitimieren können. Dazu errichtete er also ein Forschungslager, das nur vordergründig der Heilung der Menschen dienen sollte und letztlich als Ort illegaler Menschenversuche und der Isolation betrachtet werden kann. Insbesondere Atoxyl, ein arsenhaltiges Medikament, wurden den Menschen dort verabreicht und

² <https://www.marburg.de/portal/seiten/kunstwettbewerb-gedenkinstallation-schuelerpark-900001653-23001.html>

obwohl Koch sich der Gefahr des Mittels bewusst gewesen sein muss, setzte er es ein und nahm davon ausgelöste irreversible Nebenwirkungen, wie Erblindung, und andere Erkrankungen der Behandelten in Kauf. Atoxyl setzte sich zunächst trotzdem als Standardmedikament durch und nach seinem Vorbild wurden weitere Schlafkrankenlager errichtet, in denen an Menschen experimentiert wurde. 1911 wurden die meisten dieser Lager aufgelöst. Wird heute an Robert Koch durch Straßennamen oder Gedenktafeln erinnert, wird dieser Teil seines Wirkens zumeist ignoriert.³

In der Rosenstraße machte die Gruppe als nächstes in der Nähe des Edekas Halt und widmete sich dem Thema Handel. „Edeka“ ist eine Abkürzung und steht für „Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler“, was sicher den meisten Menschen nicht bewusst ist. Mit der Entstehung dieser Genossenschaft um 1900 begann der Vertrieb von Waren aus den Kolonien in Europa. Das damalige Sortiment der Läden bestand aus Kaffee, Tee, Zigarren, aber auch regionalen Produkten. Auch in Marburg gab es mehrere solcher Kolonialwarenläden, die durch ihre Omnipräsenz koloniale Produkte für die Allgemeinheit zugänglich machten und das Konsumverhalten der Menschen dementsprechend änderten. So ist es für uns bis heute eine Selbstverständlichkeit zu jeder Jahreszeit fast alle Produkte und Lebensmittel der Welt kaufen zu können. Doch zu welchem Preis?

Die Veranstalter*innen des Stadtrundgangs verdeutlichten nun anhand des Kaffeepreises die Unterschiede zwischen konventionell und fair gehandeltem Kaffee und sensibilisierten somit für die Effekte des eigenen Konsums. Dies geschah wieder interaktiv, indem von den Besucher*innen die prozentualen Gewinne, die einzelne Akteur*innen am Kaffee verdienen, richtig zugeteilt werden sollten. Diese Akteur*innen der sogenannten „Wertschöpfungskette“ waren in diesem Fall: die Löhne aller beteiligten Kaffeeproduzent*innen, die Plantagenbesitzer*innen, Röstung und Händler*innen, der Einzelhandel und schließlich Steuern/Zölle/Frachtkosten. Die Preisverteilung des konventionellen Kaffees ist wie folgt:

5% Löhne aller beteiligten Kaffeeproduzent*innen

8 % Plantagenbesitzer*innen

18% Röstung und Händler*innen

24 % Einzelhandel

45 % Steuern/Zölle/Frachtkosten

Diese Aufteilung bildet somit krasse Ungleichverhältnisse ab, da ein Großteil der Gewinne in den Verbraucherländern verbleibt und viel weniger in den Erzeugerländern. Gerade die Veredelung des Kaffees bringt Gewinne und insbesondere Zölle verhindern als Machtinstrumente die Veredelung vor Ort, also im Land der Produktion selbst. Diesem Ungleichgewicht will der faire Handel beikommen. Die Gruppe zeigte dem konventionellen Handel gegenüber also nun die Preisverteilung im fairen Handel auf, die eben den Produzent*innen viel mehr Gewinne ermöglicht und sich zudem für faire und soziale Standards bei den Produktionsbedingungen einsetzt.

Über die Lahn hinweg wurde schließlich die letzte Station, das Zollamt, erreicht. Insbesondere das Relief über der Tür desselben gab den Veranstalter*innen Anlass, diesen Ort mit in den postkolonialen Stadtrundgang aufzunehmen, aber auch die Bedeutung des Zollamts für den (kolonialen) Handel insgesamt. Das Marburger Zollamt wurde 1832 errichtet, ist heute dem in Gießen unterstellt und steht unter Denkmalschutz. Das besagte Relief wurde 1950 von dem Kasseler Keramiker Ralf Weber erstellt und zeigt vier Personen nebeneinander stehend, die den Handel zwischen den verschiedenen Weltregionen symbolisieren sollen. In der Nähe eines schwarzen Mannes und einer asiatischen Person

³ <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/robertkoch.htm>

(als solche erkennbar durch stereotypen spitzen Hut und geflochtenen Zopf) sind verschiedene Waren, Südfrüchte und Stoffe platziert, die Personen die Marburg repräsentieren, sind mit Gegenständen aus der Eisenstahlindustrie und Pharmaindustrie abgebildet, eine der Personen ist mit einem langen Kittel bekleidet. Die Veranstalter*innen des Stadtrundgangs kritisierten die stereotype Darstellungsweise und die Inszenierung der Menschen auf ungleichen Ebenen. Die westlichen Repräsentanten des Exports seien als reale Personen dargestellt, während die nicht-westlichen Repräsentanten des Imports als Kontinente und nicht als Individuen dargestellt seien. Schon 2013 wurde das Relief aus einer derartigen Kritik heraus übersprüht und auch aktuell gibt es eine Auseinandersetzung in der Marburger Stadtpolitik um diese Abbildung.⁴ Die Vortragende zu diesem Thema zitierte aus der Diskussion zwischen einer linken kritischen Gruppierung, die sich in Marburg gebildet hat, und der Stadträtin. So lauten die Vorwürfe der linken Gruppierung gegen dieses Relief, dass mit ihm Verbrechen verschleiert würden, es rassistisch sei und eine nicht existierende Gleichheit impliziere. Zudem müsse eine Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus durch die Zollämter noch dringend nachgeholt werden. Demgegenüber argumentierte die Stadträtin unter anderem, dass das Relief keineswegs den Kolonialismus verherrliche und aus einer bestimmten Zeit heraus entstanden sei. Die Besucher*innen des Stadtrundgangs diskutierten anschließend selbst, ähnlich wie schon beim Jägerdenkmal, ob dieses Relief so bleiben solle. So wurde die Kritik einerseits aufgenommen und sich empört, dass sich das Zollamt heute immer noch auf diese Art und Weise repräsentiert. Gerade in öffentlichen Gebäuden sei eigentlich mit Selbstverständlichkeit der Zeit und aufgeschlossenem und nicht herabwürdigendem Denken Rechnung zu tragen. Außerdem: Schon 1950 sei eine derartige Darstellung nicht mehr passend gewesen. Dieser Aussage entgegnete ein Anderer, dass noch 1945 ein „Herrendenkmal“ angemessen gewesen wäre und die Darstellung für die damalige Zeit entsprechend fortschrittlich sei, wolle sie doch gleichen, fairen Handel auf Augenhöhe symbolisieren. „Was wollte die Kunst damals, was sagt sie heute aus?“, gab ein Anderer zu bedenken. Ähnlich regte eine andere Person an, es gehe nicht um die Schuld des Künstlers, sondern um den Umgang und die Rezeption heute und den Inhalten, die das Relief noch heute reproduziert. Passend dazu brachte jemand den Einwurf, dass er nach der Sichtung einiger Leserbriefe in der Oberhessischen Presse den Eindruck hatte, dass viele Menschen eher Unverständnis gegenüber der Kritik am Bild zeigen. Eine notwendige Diskussion sei somit eher zu erhalten, wenn das Relief bleibe und nicht einfach entfernt würde. Weiter gab es die Idee, eine Infotafel anzubringen und diese mit einem Internetauftritt zu verbinden, der die diversen Diskussionsstränge sichtbar machen könne. Gegen den Einwand, die abgebildeten Menschen aus dem globalen Süden seien rassistisch überzeichnet, brachte eine weitere Person vor, dass die Typisierung der Marburger/westlichen Personen auch regionaltypisch und stereotyp sei. Dem entgegnete jemand anderes, dass die Verallgemeinerung der nicht-westlichen Menschen allerdings eine unverhältnismäßig größere sei.

So regte diese letzte Station sehr stark zum eigenen Nachdenken und Positionieren an und verdeutlichte auch, dass es notwendig und spannend ist, über viele alltägliche Dinge ins Gespräch zu kommen, über die man mitunter leicht hinweg sieht. Diese Gespräche sind nämlich durchaus relevant, möchte man sich kolonialer Kontinuitäten entledigen. Die offene Diskussion ermöglichte einen respektvollen Umgang miteinander und unterstrich die Wichtigkeit sensibler Kommunikation, um Menschen nicht von oben herab zu belehren oder ihnen einzutrichern, etwas falsch finden zu müssen.

Der Stadtrundgang bot somit alles in allem eine offene Plattform für verschiedene Stimmen, wobei natürlich das eigene Anliegen, koloniale Bezüge sachlich und kritisch aufzuzeigen, zentral blieb.

⁴ <https://www.marburg.de/portal/seiten/zollamt-diskussion-um-relief-900001881-23001.html>